



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Unser Online-Archiv: www.jgm-net.de/schabbes-news/

Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 20:19 Uhr und endet am Samstag um 21:28 Uhr

Chumasch Schma Kolenu:
Tora – S. 1012
Haftara – S. 1024



Schoftim: Richter für das Volk

(5. Mose 16:18 – 21:9)

Moses instruiert das Volk Israel, in jeder Stadt Richter und Gesetzeshüter zu ernennen. Weder Korruption noch Bevorzugung dürfen dabei betrieben werden. Verbrechen und dessen Ursachen müssen genauestens untersucht werden, mindestens zwei glaubwürdige Zeugen werden zur Verurteilung und Bestrafung benötigt. In jeder Generation werden bestimmte Menschen damit beauftragt, die Gesetze der Tora zu interpretieren und anzuwenden.

Die Verbote des Götzendienstes und der Zauberei, die Gesetze der Einsetzung und des Verhaltens eines Königs sowie Richtlinien für die Gründung von Zufluchtsstädten, die einem Menschen nach unbeabsichtigtem Totschlag Asyl gewähren, werden besprochen.

Die Regeln des Krieges werden detailliert aufgezählt: Befreiung vom Kriegsdienst für diejenigen, die gerade ein Haus gebaut, einen Weinberg gepflanzt, geheiratet haben oder ängstlich sind; das Gebot, einer Stadt vor einem Angriff Friedensbedingungen zu unterbreiten; und das Verbot sinnloser Zerstörung von Wertgegenständen, wie z. B. eines Obstbaumes, der bei Belagerung einer Stadt nicht gefällt werden darf.

Am Ende der Parascha wird das Gesetz besprochen, das befolgt werden muss, wenn jemand von einem unbekanntem Mörder getötet und im Feld gefunden wurde. Das unterstreicht die Verantwortung der Gemeinde und ihrer Führungspersonen nicht nur für das, was sie tun, sondern auch für das, was sie hätten verhindern können.



Haftara

(Jes. 51:12 – 52:12)

Diese Haftara ist die vierte der sieben »Haftarot der Tröstung«, die zwischen Tischa Be-Aw und Rosch Haschana gelesen werden.

Israel ist mit der Tröstung der Propheten nicht zufrieden. Stattdessen verlangt das Volk, dass G-tt sie tröstet. Als Antwort darauf beginnt die Haftara dieser Woche mit G-ttes Erwiderung: »Ich, ja Ich, werde euch trösten«.

Nachdem Er Israel kurz dafür tadelt, dass es aus Angst vor menschlichen und weltlichen Unterdrückern seinen Schöpfer vergessen hat, beschreibt der Prophet die Leiden und Nöte, die Israel ertragen musste. Doch nun ist die Zeit gekommen, in der das Leiden ein Ende hat. Unterdrücker müssen den »Kelch des Leidens« trinken, den sie bisher Israel zu trinken gezwungen hatten.

Jesaja preist die Schönheit des Boten, der die gute Botschaft der Erlösung ankündigen wird. Die Haftara betont zum Abschluss den Unterschied zwischen dem ägyptischen Exodus, bei dem die Israeliten aus ihrer Vertreibung und ihrer Knechtschaft heraus eilten, und der zukünftigen Erlösung: »Denn nicht in Eile werdet ihr herausgehen und nicht aufgeregt oder flüchtend werdet ihr gehen, denn der Ewige geht vor euch, und eure Nachhut ist der G-tt Israels«.

WUSSTEN SIE?



Asylstadt: Nach damaligem Sippenrecht der Blutrache, konnte jeder Angehörige eines Totschlag-Opfers den Täter überallhin verfolgen und töten, um Genugtuung zu erhalten. In unserer Parascha führt die Tora ein wichtiges Rechtsinstitut ein: Die Asylstädte. Wie funktionieren diese?



Prozess: Sobald der Täter eine der 48 Asylstädte betrat (diese waren die Städte der Priester und der Leviten), wurde er von den Stadtältesten bzgl. des Totschlagfalls verhört. Wenn festgestellt wurde, dass er mit Absicht getötet hat, so wurde er als Mörder im Gericht verurteilt. Wenn aber festgestellt wurde, dass es ein Unfall war, so durfte der Täter in der Stadt in Sicherheit verweilen. Solange er die Stadt nicht verließ, durften die Bluträcher ihn nicht umbringen (wenn er sie aber doch verließ, dann schon). Wie lange sollte der Täter in der Stadt leben, ohne Angst um sein Leben zu haben?



Tod des Priesters: Verstarb der Hohepriester, durften die Täter, die zu seiner Amtszeit in die Asylstädte zogen, diese verlassen und die Bluträcher durften sie nicht mehr umbringen. So war es, dass die Mutter des jeweiligen Hohen Priesters Essen an die Bewohner der Asylstädte zu verteilen pflegte, damit diese nicht um den Tod ihres Sohnes beten (Bab. Talmud, Traktat Makkot 11a).

Justiz

Rabbiner Dr. Jehoschua Ahrens

Rabbi Jeschaja Hurwitz (1560–1630), einer der großen Toragelehrten seiner Zeit, übersetzt den ersten Vers der Parascha wortwörtlich, wo es auf Hebräisch heißt »bechol schearecha«. Während dies üblicherweise mit »in allen euren Städten« übertragen wird, schreibt er »in all deinen Toren«. Rabbiner Hurwitz meint damit, dass diejenigen, die danach streben, gerecht zu sein, symbolisch gesprochen Wächter an den Toren ihrer Seelen aufstellen müssen, die ihre Mäuler bewachen, damit sie nicht lügen oder üble Nachrede verbreiten; und an den Ohren, damit sie sich nicht begierig üble Nachrede anhören; und an den Augen, damit sie sich nicht daran gewöhnen, im anderen nur das Schlechte zu sehen. Verschiedene Kommentatoren weisen auch darauf hin, dass der hebräische Begriff »tirdof«, also »verfolgen«, »nachjagen« (in 16:20: »Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, sollst du verfolgen«), Mühe und Eifer impliziert. Es genügt also nicht, Gerechtigkeit einfach zu respektieren oder zu befolgen, sondern sie muss aktiv vorangetrieben werden. All diese Vorschriften haben das Ziel, das jüdische Volk seiner Bestimmung näherzubringen, ein »Königreich von Priestern« zu sein, also näher an G-tt zu sein, indem die Menschen das Richtige tun, also richtig handeln. Da niemand über G-tt steht (oder nicht einmal ansatzweise gleichwertig ist), muss jeder diese Regeln einhalten, egal, welchen Hintergrund er hat.

Das macht das Judentum zu einer sehr modernen und demokratischen Religion, da jeder gleich ist vor G-tt und die Tora, wie die Verfassung eines modernen Staates funktioniert, mit verschiedenen Rechten und Pflichten für alle. Daher hat selbst ein König oder eine Königin keine absolute Macht, auch wenn die Monarchie in unserem Wochenabschnitt nicht ausdrücklich erwähnt wird. Er oder sie wird vom Volk gewählt, und bestimmte Verwaltungsbefugnisse werden vom Volk wahrgenommen. Selbst ein Monarch soll bescheiden leben, muss die Tora lernen und die Mizwot halten wie jeder andere Jude auch (s. 17:15–20). Der Grund dafür ist, dass der König oder die Königin von G-tt auserwählt ist. Das gibt ihm nicht nur einen besonderen Titel, Autorität und Privilegien, sondern auch eine besondere Verantwortung. Wird er dieser Verantwortung nicht gerecht, kann er kritisiert werden – und das nicht nur in der Theorie. Zahlreiche Propheten haben Könige kritisiert, teilweise aufs Schärfste. Wenn ein Monarch sündigt, wird er auch bestraft – wie beispielsweise im Fall von König Ahab und König David. Auch ist die Monarchie eine durchaus umstrittene Regierungsform. Der Prophet Schmuël versucht, sie zu verhindern, die rabbinische Literatur steht ihr teilweise sehr kritisch gegenüber, und auch spätere Kommentatoren wie Abarbanel lehnen sie ab.

Gerechtigkeit wird aber nicht nur durch die Propheten garantiert. Die bereits erwähnten Richter und Beamten organisierten die lokale Verwaltung und Rechtsprechung, während der Sanhedrin, das höchste Gericht, die letzte Instanz war, nicht nur für religiöse Dinge, sondern auch in Fragen des Zivilrechts. Der Sanhedrin entschied auch über die Hohepriester im Tempel. Dieses System garantierte eine Gewaltenteilung zwischen weltlicher, religiöser und richterlicher Macht – niemand hatte zu viele Befugnisse oder stand über dem Gesetz. Dieses Prinzip ist mittlerweile ein universelles Ideal geworden. Doch kein anderes Volk schätzt die Gerechtigkeit derart wie die Juden, wahrscheinlich auch als Folge der Geschichte des jüdischen Volkes als ausgegrenzte und diskriminierte Minderheit.

Bachia Ben Ascher betont: »Gerechtigkeit: ob es zu deinem Gewinn oder Verlust ist, egal ob in Wort oder Tat, ob bezüglich eines Juden oder eines Nichtjuden; und verwende keine unlauteren Mittel, um Gerechtigkeit zu erreichen«. Genau das muss immer noch, auch heute, unsere Maxime bleiben: Jeder soll gleich und fair behandelt werden, unabhängig davon, ob wir ihn mögen, unabhängig davon, wie wichtig oder unwichtig er in unserer Gemeinde ist, unabhängig davon, ob reich oder arm. Damit der Satz von Heinrich Heine seine Gültigkeit behält: »Seit der Zeit Abrahams wird Recht mit einem hebräischen Akzent gesprochen«.

(Den ganzen Artikel lesen Sie [auf der Seite der ORD](#))



Aus den Sprüchen der Väter

»Sieben Dinge kennzeichnen den Ungebildeten und sieben den Gebildeten: Ein Gebildeter spricht nicht vor dem, der größer ist als er an Weisheit und Zahl. Er fällt seinem Genossen nicht ins Wort. Er übereilt sich nicht zu antworten. Er fragt zur Sache und antwortet dem Inhalt gemäß. Er bespricht das Erste zuerst und das Letzte zuletzt. In Bezug auf das, was er nicht gehört hat, sagt er: Ich habe es nicht gehört. Er bekennt die Wahrheit. Die entgegengesetzten Dinge kennzeichnen den ungebildeten«

(Pirke Awot, Kap. 5, Mischna 6)



Als Gebildeter oder Weiser gilt derjenige, dessen Wissen und Verhalten übereinstimmen. Die Richtigkeit der Entscheidungen und Urteile beruhen in erster Reihe auf Überlieferung und Erfahrung, welche durch jahrelangen Fleiß und durch eine Anregung der Schüler gewonnen werden. Einem Mann mit solch großer Erfahrung gebührt daher der Vorzug. Ein Gebildeter lässt seinen Genossen ausreden, bevor er erwidert, um den Redenden nicht in seinem Gedankengang irre zu machen. Er übereilt sich nicht, zu antworten, wenn er auf die Rede eines anderen etwas erwidern will, sondern prüft genau, bevor er entgegnet. Der Gebildete fragt über die zu behandelnde Sache durch klare Ausdrucksweise genau und korrekt, ohne von dem Thema abzuweichen, und antwortet auch mit gleicher Genauigkeit und Klarheit. Seine Rede ist geordnet, was sich dadurch bekundet, dass er bei einer Entgegnung die aufgeworfenen Fragen oder Gedanken der Reihe nach behandelt und bei Belehrungen eine verständige Reihenfolge der Sätze beachtet. Bei Entscheidungen und Erklärungen, die auf Überlieferung beruhen, drängt er sich nicht zur Entscheidung, sondern gesteht bezüglich eines Falles, über welchen er von seinem Lehrer nichts gehört, dies ein. Ebenso gibt er freimütig zu, etwas Gehörtes nicht verstanden zu haben, und sucht nicht hinter weitschweifigen Reden, seine Unwissenheit zu verbergen. Wenn er sich geirrt hat und hiervon überzeugt wird, so erkennt er seinen Irrtum an, ohne auf das zu beharren, was er einmal gesagt hat. Der Mangel der erwähnten sieben Eigenschaften kennzeichnet den Menschen als Ungebildeten, selbst wenn er ein großes Wissen besitzt.

(Rabbiner Dr. Isaak Seckel Bamberger, 1863–1934)



Jiddische Worte der Woche

Schlumiel und Schlimasl

Ein *Schlumiel* (שְׁלוּמִיאל) ist ein Unbeholfener, ein Ungeschickter. Der Name *Schlumiel* stammt aus der Tora: Schlumiel, Sohn des Zurischadai, war der Fürst des Stammes Schimon (4. Mose 1:6). Warum gerade er den Verdienst hatte, Namensgeber des ultimativen Nichtskönners zu sein, ist etymologisch nicht ganz nachvollziehbar.

Das Pendant von *Schlumiel* ist *Schlimasl* (שְׁלִימָזל) – ein Glückloser, ein Versager, dem nichts gelingt. *Masl* ist bekanntlich »Glück« (vom Hebräischen: מַזָּל, *Masal*) und das Präfix *Schli* stammt wahrscheinlich aus dem Deutschen »Schlimm«. Im Deutschen wurde das Wort zu »Schlamassel«.



Eine jüdische Redewendung erklärt den Unterschied und die Beziehung zwischen den beiden so: *Schlumiel* ist der, der seine Suppe verschüttet. *Schlimasl* ist der, auf dem die Suppe landet...



Jüdisches Mannheim

Moses Präger

Der Mannheimer Rabbiner **Moses Präger** wurde 1817 in Altdorf (heute in Ettenheim) als Sohn von Rabbiner **Elias Hirsch Präger** (1767–1847) und **Auguste Löwenstein** geboren. Nach dem Besuch der jüdischen Elementarschule und des Bruchsaler Gymnasiums studierte er in den Jeschiwot in Karlsruhe und Mannheim. Von 1837 bis 1839 studierte er an der Universität Heidelberg.

Er unterstützte ab 1840 seinen Vater Elias Präger bei seiner Tätigkeit als Bezirksrabbiner in Bruchsal und übernahm nach dessen Tod 1847 das Amt. Die religiöse Betreuung der im Zuchthaus Bruchsal inhaftierten Juden gehörte auch zu seinen Aufgaben. Er gründete zu deren Unterstützung einen Entlassenenverein für jüdische Gefangenen.

1854 wurde Präger Stadtrabbiner der Jüdischen Gemeinde Mannheim, die als die fortschrittlichste in Baden galt. Er gab 1855 ein neues israelitisches Gebetbuch heraus, das von orthodoxen Kreisen generell abgelehnt wurde.

Moses Präger starb 1861 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Mannheim bestattet. Im Laufe seines kurzen Lebens – er starb vor seinem 45. Geburtstag – gab Rabbiner Präger mehrere Bücher heraus. Eine Sammlung seiner Werke namens *Sabbathfeier: Eine Sammlung Predigten zur Befestigung des religiösen Sinnes* wurde 1859 veröffentlicht.

[\(Wikipedia\)](#)



🎵 Asylstadt 🎵

Der israelische Sänger und Liedermacher **Ehud Banai** wurde 1953 in Jerusalem geboren. Die persischstämmige alteingesessene Jerusalemer Familie Banai ist in Israel seit mehr als 80 Jahren als Künstlerfamilie bekannt. Ehuds Vater war Schauspieler **Jacob Banai** (1919–1993), seine Onkel waren Schauspieler und Sänger **Yossi Banai** (1932–2006) und Komiker **Gavri Banai** (geb. 1939), und 10 seiner Cousins und Cousinen sind auch berühmte Bühnenkünstler: Schauspieler, Musiker, Drehbuchautoren etc.

Ehud Banai verbrachte seinen Wehrdienst in der Militärkapelle *Lehakat Ha-Nachal*. Danach arbeitete er jahrelang als Sänger, Gitarrist und Komponist in verschiedenen Projekten. 1986 veröffentlichte Banai das Lied *Ir Miklat* (»Asylstadt«), dessen Name aus unserer Parascha stammt, und genoss seinen Durchbruch als Solist. Das Lied war sofort ein Riesenerfolg. Im Lied beschreibt Banai seinen Weg zu seiner Geliebten, in deren Umarmung er eine Art Asylstadt findet. Das Album des Liedes, *Ehud Banai We-Ha-Plitim* (»Ehud Banai und die Flüchtlinge« – so war der Name seiner Begleitband), welches 1987 herausgegeben wurde, bekam einen Platin-Status. Bis heute nahm Banai 15 Alben auf und veröffentlichte zwei Bücher.

Viel Spaß beim Anhören!



🍽️ Sommerrezept: Buntes Stieleis 🍽️

Esther Lewit teilt ein Rezept von [The Guardian](#) mit uns

Im Sommer kann Obst sehr schnell reif oder sogar überreif werden, vor allem, wenn es nicht gekühlt wird. Das Gute daran ist jedoch, dass Obst im reifen Zustand am süßesten ist und sich dann besonders gut für Stieleis eignet, sogar ohne zusätz-



lich hinzugefügten Zucker. Falls gewünscht, kann man das Eis aber auch süßen: nach Belieben mit Zucker, Honig, Dattelsirup, Agavendicksaft oder dergleichen. Zucker verringert zusätzlich die Bildung von Eispartikeln in der kalten Masse. Um den Eislutschern eine cremige Textur zu verleihen und den Nährwert der ohnehin schon sehr gesunden Leckerei noch weiter zu erhöhen, kann man dem Rezept

Chiasamen hinzufügen – aber auch ein Esslöffel Maisstärke erfüllt denselben Zweck. Ergibt ca. 6 Eislutscher à 80 ml.

Zutaten

350 g möglichst reifes Obst (zum Beispiel Kiwis, Pflaumen und Aprikosen, aber es eignet sich fast jede Obstsorte), 150 ml Milch (oder Pflanzenmilch), 3 EL Chiasamen (optional), Zucker/Honig/

Dattelsirup oder ein anderes Süßungsmittel (optional, je nach Geschmack), Stieleis-Formen.

Zubereitung

Das Obst waschen, entsteinen und/oder Stiele entfernen, bei Bedarf schälen und eventuelle braune Stellen herausschneiden. Obst mit der Milch in einen Mixer oder eine Schüssel geben, ggf. die Chiasamen und das verwendete Süßungsmittel hinzufügen und im Mixer oder mit dem Pürierstab pürieren. In Stieleisformen füllen, die Stäbchen hineinstecken und einfrieren. Für mehrfarbige Eislutscher jede Obstsorte gesondert pürieren, dann ggf. die Chiasamen und das verwendete Süßungsmittel zu gleichen Teilen unter die verschiedenen Fruchtpürees mischen. Die Fruchtpürees nacheinander in die Eisformen füllen, so dass sich mehrere Schichten ergeben, dann die Stäbchen hinzufügen und einfrieren.

Bon Appetit! Bete'awon!

😊 Suchen Sie ein Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier!](#) 😊

Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)